

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung

Für unverlangt eingehende Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Verleger: Theodor Wolff in Berlin, Druck und Verlag von Rudolf Wolff in Berlin.

Erfolgreiche Kämpfe bei Pozières.

Kriegs. Großes Hauptquartier, 7. August. Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Pozières wurden den Engländern Grabenstellungen, die sie vorübergehend gewonnen hatten, im Gegenangriff wieder entziffen. Seit gestern Abend sind neue Kämpfe zwischen Thiepval und Bazentin-le-Petit im Gange. Nördlich des Schützles Monaca wurde am Abend ein schwächerer, heute früh ein sehr harter französischer Angriff abgewiesen.

Die Kämpfe auf dem Thiancourt-Rücken sind, ohne dem Feind Erfolge zu bringen, zum Stehen gekommen. Ein Strandee des Bergwandes wiesen wir einen französischen Angriff ab.

Mehrere Angriffe feindlicher Flieger im rückwärtigen Gelände blieben ohne besondere Wirkung. Wiederholter Bombenabwurf auf Reiz verursachte einigen Schaden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Auf dem nördlichen Teile keine besonderen Ereignisse.

Gegen die vorgestern geführte Landbatterie südlich von Jarege (am Stosch) vorbrechende feindliche Abteilungen wurden durch Gegenstoß zurückgeschlagen. Nordwestlich und westlich von Falocze blieben russische Angriffe ergebnislos. Südlich davon wird auf dem rechten Gzeretsiner gekämpft.

Unsere Fliegergeschwader haben mit beobachtetem Erfolge zahlreiche Bomben auf Truppenansammlungen an und nördlich der Bahn Sowel-Saraj abgeworfen.

Front des Feldmarschalleutnants Erzherzog Karl.

Bei der Armee des Generals Grafen v. Bothmer ist die Lage im allgemeinen unverändert. In den Karpathen gewonnen unsere Truppen die Höhen Plail und Derkowitz (am Gzeretsin).

Balkankriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Gzeretsinleitung. (M. T. B.)

Das Land der Rumänen.

II. Butareff.

Von unserem Sonderberichterstatter Bernhard Kellermann.

Butareff ist eine hübsche, westeuropäische Stadt, pulstend von Leben, mit einem Anstrich von Großstädtlichkeit und dem Tempo der großen Welt, modern verwaltet, mit Villen, stattlichen Geschäftshäusern und Hotels, Banken, Schulen, Museen, öffentlichen Gebäuden, elektrischen Bahnen, voll Luxus und Glanz, eine große Stadt, direkt aus Europa importiert und mitten in die weiten Getreidefelder der Walachei gestellt.

Auf den ersten Blick, bevor man seine Entdeckungsmitteln nach allen Richtungen ausgebreitet hat, könnte man sich der Täuschung hingeben, es mit einer Villen- und Gartenstadt zu tun zu haben und, mitten auf dem Balkan, die Lösung des Wohnungsproblems einer großstädtischen Bevölkerung gefunden zu haben. Allein die Villen und grünen Gärten hinter den Gittern und Mauern gehören ausschließlich den Reichen. Den Bauern, die hier ihre Stadtquartiere haben, den Erben einer Generation, die vor wenigen Jahren große Weidengründe für einen Spottpreis aufkaufte, die heute kostbares Weizenland sind, den Petroleumbrünneln, den Großhändlern, Spekulanten und Glückspizgen. Ihnen gehören die eleganten Autos und lackierten Kaleschen, die schönen Pferde und schönen Frauen.

Die Bevölkerung Butareffs hat an diesen Villen und Gärten keinen Anteil. Sie wohnt zusammengepfercht in verfallenen Mietshäusern, die wenig Bequemlichkeit bieten. Die Hausbesitzer sind grausame Expreser, wie in London und New-York, die Mieten unerhörlich, dreimal, viermal so hoch wie in Berlin, New-Yorker Preise. Ihnen gehört die Straße, der Asphalt, die Boulevards, die nach Pariser Muster angelegt sind und die großenteils an die Staubigen, alten Boulevarden der Vorstädte von Paris erinnern. Der Egoismus der Reichen, deren schöne Gärten sich verborgen hinter den Villen ausbreiten, hat der Bevölkerung nichts gelassen als ein paar Bäume und wenige Quadratmeter grünen Rasens. Öffentliche Parks, Gartenanlagen, freie, geschmückte Plätze gibt es in der Stadt selbst, von dem kleinen Parc Cismigia hinter dem königlichen Palais, und der weinigen Anlage abgesehen, überhaupt nicht. Der Parc Carol liegt ein paar Meilen außerhalb des Stadtkerns. Wie die Reichen das weite Land dräusen akkupiert haben, so haben sie auch Butareff akkupiert und dem Volke nur so viel Raum und Luft gelassen, als unbedingt zum Atmen nötig ist.

Um die Stadt zieht sich ein Gürtel niedriger Häuser und Gärten, die hausförmig, schmugiger und elender werden, je weiter man hinauskommt. Bis man schließlich auf die Lehmhaube des Zigeuners stößt und auf die alte rumänische Bauernhütte, die sich vor lauter Weisheit schon zur Hälfte in die Erde vertritt. In diesen, in den Großstädten Europas ist es nicht besser, mit dem Unterschied, daß die Quartiere ihrer Armersten nur schmugig und elend sind, ohne im geringsten maulerisch zu sein.

Butareff selbst ist eine ganz neue Stadt, in zwanzig, dreißig Jahren aus dem Boden geschaffen. Diese Tatsache allein ist ein Beweis der ungeheuren Auftriebskraft dieses Volkes und des Reichtums seines Bodens. Die Rumänen lieben und bewundern ihre Hauptstadt, wie die Franzosen Paris lieben und bewundern, und sie werfen das Geld mit vollen Händen zum Fenster hinaus, um Butareff so rasch wie möglich auf die Höhe von Paris und London zu bringen: es soll den ganzen Reichtum Rumaniens widerpiegeln, die ganze Großzügigkeit, den ganzen Stolz der Nation. Vordringlich zeigt es noch keinen eigenen Charakter. Die wenigen Paläste und Gebäude aus früheren Jahrzehnten, die schlicht und schön sind, werden mit geringfügiger Betrachtung. Wie überall, ist auch in Rumänien ein starker künstlerischer Geschnack selten zu finden. Selbst in den Salons der Vornehmsten und Gebildeten sieht man neben prachtvollen alten Erbstücken auf den elendsten Tisch. (Ganz wie im heutigen Frankreich.) Die Kirchen aus alter Zeit, in byzantinisch-russischem Stil erbaut, verfallen zwischen den Häufleinchen wie in allen großen Städten. Die Profanbauten beherrschen das Stadtbild. Man machte hier und da tastende Versuche mit dem rumänischen Landhausstil, der reizvoll und schön ist, aber man sah ein, daß er sich zu Monumentalbauten wenig eignete. Also baute man „römisch“. Denn gerade in jener Zeit hatte man, ähnlich wie ein richig gewordener Bankier, das B.

an der allgemeinen Offensive zu beteiligen, die bei weitem noch nicht zur völligen Entwicklung gekommen ist.

Die Kämpfe bei Guillemont und Fleury.

(Telegramme unserer Korrespondenten)

Rotterdam, 6. August.

Aus London wird gemeldet: Die Kämpfe dieser Woche bestanden hauptsächlich aus dem Ringen um einen oder zwei Punkte auf dem Hügelrücken zwischen Thiepval und Guillemont. Am Sonnabend, dem 29. Juli, wurde die englische Linie bis zum Bahnhof des Dorfes Guillemont vordringlichgehoben. Von Montag bis zum Donnerstag besetzten die Engländer ihre Stellungen und machten weitere kleine Fortschritte. Nebel hinderte die Aufklärungen, aber der Feind wurde durch den Nebel in Stand gesetzt, neue Batterien aufzustellen. Die deutsche Eicht hinderte auch die Artilleriewerfung, so daß unsere Infanterieangriffe ruffe aufhörten. Die Deutschen konnten trotz der herbeigeführten Verstärkungen nichts wiedererobern. Ihre zwei vornehmsten Widerstandslinien wurden erobert und sie befinden sich jetzt in improvisierten Stellungen. Die englischen Truppen scheinen von den Gipfeln der Hügel über das Gelände abwärts.

Genf, 7. August.

In den Betrachtungen über die letzten Kämpfe vor Verdun hebt die französische Presse hervor, daß es sich diesmal nicht um eine improvierte Operation handelte, von der man sich eine bedeutende strategische Auswirkung versprach. Den heißen Kampf, der um den Besitz Fleury's tobte, beschreiben die Pariser Blätter folgendermaßen: Am Freitag früh unternahm die Deutschen ihre Gegenangriffe, um uns wieder aus dem Dorfe zu vertreiben. Eine heftige Artillerieerbereitung, die die ganze Nacht anhielt, bereitete den feindlichen Sturm vor, der sich zuerst gegen die dem Dorfe benachbarten Schützengräben richtete, die nach erbittertem Kampfe von Angreifern genommen wurden, dem es gelang, in Fleury selbst Fuß zu fassen. Zwei Stuppen gingen hierauf unsere in den Gärten des Dorfes verfangenen Truppen gleichzeitig von Osten und Westen an, so daß die französische Garnison in die Gefahr geriet, umzingelt zu werden und den Platz räumen. Nur in den letzten Gärten, nahe der Landstraße, konnten sich die Unserigen noch halten. Neue Verstärkungen eilten herbei, von neuem begann die Schlacht. Die Deutschen wurden etwas zurückgedrängt, konnten jedoch am Ende des Tages die Hälfte des Dorfes noch besetzen.

Eine französische Hilfstruppe aus Neukaledonien.

(Telegramm.)

Paris, 7. August. (M. T. B.)

Pariser Blätter zufolge wird aus 600 nach Frankreich geschickten Eingeborenen Neukaledoniens eine besondere Kompanie unter dem Namen Itakaleure des Stillen Ozeans gebildet.

Kongreß der französischen Sozialisten.

(Telegramm.)

Paris, 7. August. (M. T. B.)

Die Landesversammlung der sozialistischen Partei und der französischen Abteilung der Internationalen Arbeiterorganisation ist am Sonntag vormittag zusammengetreten. Drei sozialistische Minister nahmen an den Verhandlungen teil. Die Versammlung beschäftigte sich zunächst mit der Frage der Wiederannahme der internationalen Beziehungen zwischen den Sozialisten und der Beschließung eines dauerhaften Friedens. Derselbe verlangte hierbei eine gemeinsame Konferenz der Sozialisten der alliierten Länder, um die Regierungen zu zwingen, die Kriegsjahle ganz anzugeben. Die Gegner einer sofortigen Wiederannahme der internationalen Beziehungen machten die Notwendigkeit geltend, die Unabhängigkeit der Arbeiter zu bewahren. Sodann erinnerte daran, daß Frankreich die Kriegsjahle ausbreitend bezeichnen werde. Erigen brachten einen Antrag ein, der sich mit der Resolution von Brest-Litovsk einverstanden erklärte.

Der französische und der englische Heeresbericht.

(Telegramm)

Paris, 7. August. (M. T. B.)

Antlitzer Bericht vom Sonntag nachmittag: Südlich der Somme gefallenen zwei kleine Zellunternehmungen den Franzosen. In den deutschen Schützengräben südwestlich von Erches Fortschritte zu machen. Nördlich der Höhe schickte ein deutscher Gegenangriff gegen die Godtsche von Duclere in der Sperrfeuer schon im Beginn. Auf dem rechten Ufer der Maas erweiterten die Franzosen in Zeitkämpfen das nordwestlich des Werkes Thiancourt eroberte Gebiet merklich und wiesen einen Gegenangriff in der westlichen Gegend ab. In der Gegend von Fleury und in den Abzweigungen von Chapire und Le Chenois wurde der Artilleriekampf ohne Infanterieerfolg fortgesetzt.

Kultkampf. In der Nacht vom 5. zum 6. waren französische Geschwader 40 Bomben auf die Gegend von Comblès, 84 auf den Bahnhof von Conflans, 30 auf die Bahnhöfe Etenay und Sedan, 40 auf den Bahnhof von Conflans, 60 auf den Bahnhof Metz-Sablons und die Eisenbahnwerftstätten und 40 auf die militärischen Einrichtungen von Namobah nördlich Metz. Mehrere Geschwader unternahmen hintereinander Luftzüge, eines davon sieben. Am 6. Sonntag vor dem Eintreffen der Franzosen zwei deutsche Heeresballons. Ein deutscher Flugzeug warf vier Bomben auf Baccarat. Keine Verluste. Schaden unbedeutend.

Antlitzer Bericht vom Sonntag Abend: Am rechten Ufer der Maas besetzten die Deutschen von 5 Uhr ab das Werk Thiancourt und unsere Stellungen in Fleury. Dem Chapire-Wald und Le Chenois heftige Artilleriekämpfe. Im Laufe des Tages zeitweise ausbrechendes Geschützfeuer an der übrigen Front.

Luftkrieg: Heute morgen hat einer unserer Flieger nach-einander zwei feindliche Flugzeuge in der Gegend von Verdun zum Absturz gebracht. Eines fiel in die französischen Linien, das zweite zwischen die deutschen und unsere Schützengräben. Gleichfalls am Morgen wurde ein anderes deutsches Flugzeug durch einen unserer Flugzeuge nach Kampf zum Niedergehen in unsere Linien bei Mohenville (nördlich von Erches) gezwungen, die beiden feindlichen Flieger wurden gefangen genommen. Das Flugzeug neuer Bauart ist unbeschädigt.

Belgischer Bericht: Im Laufe des Nachmittags entlockten die deutsche Artillerie und Schützengrabensmittel lebhaftes Kitzeln in den Abzweigungen von Etenay und Get Sas. Die Belgier richteten ein erfolgreiches Fernschützfeuer auf eine feindliche Batterie südlich von Zerove.

London, 6. August. (M. T. B.)

Antlitzer britischer Bericht. Ostlich von Pozières machten wir Fortschritte in der Richtung auf Martinpuich. Der Feind gibt das von uns nordwestlich von Pozières genommene Gelände zweimal an. Bei dem einen Angriff gebrauchte der Feind brennende Flüssigkeiten und drängte uns zeitweise aus einem der eroberten Gräben zurück. Später aber gewonnen wir alles bis auf eine Etappe von 40 Yards zurück. Der zweite Angriff wurde unter Verlusten für den Feind abgeschlagen. Verächtliche Tätigkeit bei Caranc, Soos und Et. Glot. Wir griffen feindliche Gräben an und verursachten große Verluste. Die Artillerie leistete gute Dienste. Flugzeuge haben mehrere Geschäftsstellungen zerstört.

Eine französische Aeußerung zur Ernennung Hindenburgs.

(Telegramm unseres Korrespondenten)

Rotterdam, 7. August.

Der Kampf äußert im Zentralteil die Ansicht, daß die Ernennung Hindenburg zum Oberbefehlshaber an der Ostfront den Zweck habe, Rumänen zu bändigen. Das Blatt glaubt jedoch, daß die Ernennung Rumaniens Vertrauen in die Fortdauer der russischen Erfolge nicht erhellen werde. „Echo de Paris“ lenkt die Aufmerksamkeit auf die zunehmende Tätigkeit der Italiener am Isonzo und ermutigt die Italiener, sich tatkräftig

dürftig nach einem noblen Stammbaum entdeckt. Man betonte seine lateinische Verwandtschaft. Die Rumänen sind Thrazier, die von römischen Kolonisten vor 1800 Jahren romanisiert wurden, und es steht keineswegs fest, bis zu welchem Grade sich das Blut der ursprünglichen Rasse mit dem lateinischen vermischte. Es genügt den Rumänen nicht, daß sie eine wohlgestaltete, temperamentvolle, intelligente Rasse sind, sie werden Römer. Es gibt ja auch bei uns Leute, die Gott weiß aus welcher Himmelsgegend stammen und besonders Wert auf ihre direkte Abstammung von Hermann dem Cherusker legen. Kurz und gut, man verzieht dieser kleinen und harmlosen Schwärze. Man baute demgemäß im römischen Stil, aber römischer als die Römer. Majestätische Säulen, majestätische Treppen, pompös, wichtig, im Geschmack des Barockes. Das Postgebäude und das neue Offizierskasino sind erschreckende Beispiele dieser Eingeleitung.

Aber das ist nicht wesentlich, die Rumänen werden diese römische Periode überwinden und rumänisch werden. Was der Broadway für New-York ist, das ist die Galea Victorie für Bukarest. Sie ist das Herz der Stadt. Hier sind die Geschäftshäuser, Magazine, Hotels, hier sitzt man an den kleinen runden Tischen, wie in Paris, vor den Kaffeehäusern, hier sitzt und bummelt man, hier trifft man seine Bekannten und Freunde. Es ist nicht nötig, jemand aufzusuchen, in der Galea Victorie wird man ihm selber begegnen. Man kennt nach einigen Wochen Hunderte von Physiognomien, Adressen, die man immer wieder sieht, Frauen, Autos und Pferde. Das Gedränge von Menschen und Wagen ist hier oft so stark, daß der Bauer, der vom Lande herinkommt, zu ähnen beginnt. Gut geführte Schimpansen regeln den Verkehr.

Vom Morgen bis spät in die Nacht hinein klafften die finsten Pferde auf dem Asphalt der Galea Victorie. Denn Bukarest ist die Stadt der raschen Wagen und der schönen Pferde. Es gibt hier Gespanne — von den Privatgespannen nicht zu reden — die eines Königs würdig wären. Es sind Tagelöhner mit Gummireifen, Kaffelreifen und Polstuhlfesseln. Sie zeigen einen Tarif, denn das ist polizeiliche Vorschrift, und nach dem Tarif kostet die Stunde drei Lei. In Wirklichkeit aber bezahlt man für die elegantesten Gespanne zwanzig bis dreißig Lei die Stunde. Der Rumäne ist der Sonne und Schuttpatron der Fiaker. Die Autos tragen einen Kasten aus blaßschwarzem Samt mit feinen bunten Schleißen um die Hüften. Zum größten Teil sind sie Angehörige einer russischen Kavallerie, viele von ihnen mit feinen Pralinengehäusen. Aber sie fahren, daß es eine Lust ist, und lenken ihre Gespanne meisterhaft durch das Gewimmel der Straße. Mehr und mehr werden die Pferde von den Autos verdrängt. Wie in Amerika, legen die Besitzer ihren Gehweg daranein, selbst zu lenken. Heute kostet ein Pneumatik in Bukarest 800 bis 1000 Lei. Das nebenbei.

Die Galea Victorie aber wimmelt von Menschen. Schöne Frauen, zuweilen etwas volle Parenthesenheiten, braungebrannte zerkümmte Zigeunerinnen, die so sonderbar es klingt, meistens schwanger sind. (Die elegante Bukarester Dame ist es nie!) Offiziere, häufig etwas gekentert, die sich aber, wie man wohl annehmen kann, tapfer schlagen werden, wenn es darauf ankommt. Im großen und ganzen ist das Straßenbild ganz europäisch. Nur da und dort ein Priester im Kasten, die hohe schwarze oder rote Mütze auf den Locken. Ein paar Bauern in bortenverzieren und gestickten Kitteln. Eine reiche Bäuerin, halb verschleiert, in reichgesticktem Kleid. Verwahrloste Zigeunerinnen, die betteln. Zuweilen verirrt sich auch ein Schengelmann in die Stadt. Wie in Italien sitzen die Schuhmacher mit ihren tausend Fädelchen und Nadeln unter

ihren farbigen Schürzen in der Sonne, denn der rumänische Elegant legt vielen Wert auf seine Schiefe.

Wichtig erörtern die Pfaffen der Schule; der König fährt durch die Galea Victorie, oder der Kronprinz oder Rumäniens schöne Königin.

Am Mittag, bei einer Hitze von 80 bis 84 Grad im Schatten, ist Bukarest tot. Gegen Abend aber erwacht es wieder und beginnt zu leben!

Zürcher Erfolg im Kaukasus.

Konstantinopel, 7. August.

Hauptquartiersbericht vom 6. August.
An der Front ist keine Bewegung.
In Zerkien wurde ein von den Russen gegen unsere Stellungen unternommen Angriff mit schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen, der sich von neuem nach Norden zurückziehen mußte. Er ließ bei unserem Gegenangriff eine Anzahl Gefangene in unseren Händen.

An der Kaukasusfront besetzen wir auf dem rechten Flügel im Abstand von 20 Kilometern den Berg 6. Kilometer südwestlich von Bittis, obwohl der Feind hartnäckig Widerstand leistete. Ebenso wurde der Angriff, den wir die Berge von Kottit, südlich von Bittis, unternahm, mit Erfolg fortgesetzt. Im Abstand von 10 Kilometern endete ein von uns im Laufe des 6. August gegen den außerordentlich hohen Berg Kozma (20 Kilometer südlich von Bittis) unternommener Angriff mit regelloser Zerstörung des Feindes. Ein Teil unserer Truppen machte auf der Höhe von Kottit, südlich von Bittis, einen feindlichen Stellungswort, der Feind wurde über 200 Mann gefangen und erbeutete 6 Feldgeschütze, sowie 6 Maschinengewehre. Im Zentrum und auf dem linken Flügel im Abstand von 10 Kilometern wurde eine wichtige Kampfhandlung.

Von der ägyptischen Front ist kein neuer Bericht eingegangen.

Kein wichtiges Ereignis an den anderen Fronten.

Der englische Bericht über die Kämpfe in Ägypten.

London, 6. August.

Der Oberbefehlshaber in Ägypten berichtet folgende weiteren Einzelheiten über das Geschehen in der Gegend von Romani am 4. August: Der Feind machte in Verbindung mit einem Frontalangriff um unseren linken Flügel einen Frontalangriff auf die rechten Stellungen unter Einwirkung von 1400 Mann und schweren Kanonen. Der Frontalangriff mißglückte. Vor dem Frontalangriff zogen sich unsere besten Truppen langsam zurück, bis der Feind am späten Abend des 4. August in die Sanddünen gerieten war. Dann wurde von allen Waffengattungen ein Gegenangriff unternommen, der vollen Erfolg hatte, und am 5. August bei Tagesanbruch wurde die Verfolgung des sich zurückziehenden Feindes kräftig aufgenommen und bei Wafung dieses Berichtes fortgesetzt. Der Feind erlitt schwere Verluste, und bis 8 Uhr abends am 5. August waren über 2500 unermordete Gefangene, darunter einige Kanonen, 4 Geschütze sowie eine Anzahl von Maschinengewehren eingebracht. Unsere Verluste sind nicht schwer. Die neuereinführten und australischen Truppen entwickelten Fähigkeit im Aushalten des starken Frontalangriffs und Energie und Initiative, die des höchsten Lobes wert sind, bei der Verfolgung. Die beteiligten Territorialtruppen haben sich vorzüglich bewährt, namentlich bei Bewegungen über den tiefen Sand, trotz der großen Hitze. Monitore haben durch ihre Feuer bei der Nacht von Zina aus die Operationen erheblich unterstützt, während die Tätigkeit des sonstigen Fliegerkorps vortrefflich gewesen ist.

Die Leiden der Engländer in Mesopotamien.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Rotterdam, 7. August.

Aus einem Artikel der „Times“ über die Behandlung der Kranken und Verwundeten in Mesopotamien ergibt sich klar die Unzulänglichkeit des dortigen Transportdienstes. Es gab bis Februar 1916 kein spezielles Hospital, das für die Kranken und Verwundeten den

bekanntem und Neuen beinahe bis zur Ablehnung fremd gegenüberstand. Seit dieser war also der Anblick an die wissenschaftlichen Reformer und demaligen Kaiser Koch, Ehrlich und Weigert ein Schritt ins Unbekannte abwärts von dem scheinbar sicheren Boden der alten Schule. Aber wie so oft bewährte sich auch hier die Erfahrung, daß Fortschritt nur dem Mutigen hold ist. Denn schon im Jahre 1879 glückte dem 24jährigen Reiser, indem er die von Robert Koch und Carl Weigert begründete bakteriologische Technik zur Untersuchung des Typhusfaktors heranzog, eine der wichtigsten Entdeckungen auf dem genannten Gebiete der Bakteriologie zu machen. In der im genannten Jahre erschienenen Arbeit über die Bakteriologie und epidemiologie des Typhus konnte er nämlich zeigen, daß in allen frischen Fällen dieser Erkrankung regelmäßig bestimmte Bakterien, die Gonokokken, vorkommen. Damit war der Erreger einer der verbreitetsten und besonders für das westliche Geschlecht in ihren Folgen verderblichendsten Geschlechtskrankheiten entdeckt. Inzwischen gleichzeitig gelang es Reiser durch Anwendung der gleichen Technik, den von dem norwegischen Forscher Hansen bereits früher gesehenen Bazillus der Lepra, das heißt des Aussages, fähigst darzustellen und so in gewissem Maße als den Erreger dieser furchtbaren Krankheit darzustellen. Diese beiden sehr bald in der gesamten Welt als richtig anerkannten Entdeckungen begründeten allenthalben das Ansehen des jungen Gelehrten, so daß er schon drei Jahre später als Nachfolger seines Lehrers Ehrlich in die damalige außerordentliche Professur für Haut- und Geschlechtskrankheiten nach Breslau berufen wurde. In dieser Stellung als Leiter der dortigen Universitätsklinik entfaltete unser Reiser, der mit einer unermüdlichen Arbeitskraft und Arbeitskraft ausgestattet war, bis in seine letzten Lebensjahre eine Tätigkeit, die ihn zu einem der anerkanntesten Führer auf seinem Gebiete in der ganzen Welt machte. Stets blieb er ein Anhänger und Verfechter des bakteriologischen Prinzips in der Medizin und damit auch in der Dermatologie und Venereologie, das heißt, daß man zunächst die spezifische Ursache der Erkrankung erforschen und auf diese hin die Diagnose und Therapie zu begründen habe. Dieses Prinzip führte er mit dem größten Erfolge aus, und es gelang ihm, die Bakteriologie in die Endorgane der spezifischen Ursache in dem Genuß zu gelangen war. Von nun an wurde in der Reiserischen Klinik seine Diagnose auf Krüpper mehr ohne Veranlassung des Mikroskops und Nachweis des spezifischen Erregers gebildet, die gesamte Therapie auf exakt wissenschaftlicher Grundlage daraufhin durchgeführt, welche Mittel den Genußstoff abtöten vermögen. So kam Reiser dazu, die heute allenthalben in Gebrauch befindlichen Silberlösungen in die Gonorrhoebehandlung einzuführen, die Wichtigkeit der Zerkleinerung dieser chemischen Verbindungen nachzuweisen, und das Urteil über die Ausbeutung dieser Erkrankung allein auf die exakte mikroskopisch-bakteriologische Untersuchung zu stellen. Unzählige Frauen und Männer verdanken diesen Reiserischen Forschungen die Bewahrung vor Kinderlosigkeit und chronischem Siegtum.

Albert Reiser.

(Nachdruck verboten.)

Hon. Privat-Professor Dr. August von Wassermann, Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für experimentelle Therapie.

Mit dem am 11. Juli in Breslau verstorbenen Albert Reiser ist eine der größten Persönlichkeiten, welche sich jemals auf dem Gebiet der Haut- und Geschlechtskrankheiten betätigten, dahingegangen. Reiser, der am 22. Januar 1859 in Schwelmig als Sohn eines Arztes, des Geheimen Sanitätsrats Dr. Moritz Reiser, geboren war, blieb seiner schicksalhaften Heimat bis zu seinem Tode treu. Vielleicht sprach neben der angeborenen Liebe zu seiner Heimatstadt dabei auch das Gefühl der Dankbarkeit für die in Schwelmig erhaltenen ersten wissenschaftlichen Anregungen und Einbrüche mit, die für Reisers späteres Leben maßgebend wurden. Denn in Schwelmig und besonders dessen Hauptstadt Breslau bereite sich damals, wie jetzt ungeahnt vor, der zukünftige, bedeutende Stütze medizinischer Weltgeschichte vor, das unsere Nachfahren mit Recht die Geburtsstätte der Medizin nennen werden. Da lebte als Botaniker Ferdinand Cohn, ein tiefgründiger Kenner der Bakteriologie und überzeugter Anhänger ihrer Wichtigkeit für die Medizin. Zu ihm pilgerte ein junger, damals unbekannter Kreisarzt aus Wollstein im Posenischen, namens Robert Koch, und in Wollstein Breslau weilten zu jener Zeit zwei begabte junge Mediziner, Betzner von Albert Reiser, Karl Weigert und Paul Ehrlich, und arbeiteten in jugendlichem Eifer und Frang an der Beweiskraft ihres Ideals, dem Nachweis krankheitsverursachender Bakterien und ihrer Folgeerscheinungen im Organismus mittels der damals eben erst bekannt gewordenen Mikroskopie. Mit anderen Worten, Breslau war zu jener Zeit das Zentrum und die Heimat jener Männer, welche an die Bakteriologie glauben, im weiteren Verlauf aber durch die Arbeit ihres Glaubens und ihres Genies diese Wissenschaft und die Methoden zu ihrer Erforschung schufen. Das Hauptverdienst Albert Reisers und der Schicksal seines gesamten Lebenswerkes ist es nun, daß er nicht wie so viele andere diese damaligen Bestrebungen als Phantasieerzählungen und Utopien betrachtete, sondern von vornherein sich an diese Richtung anschloß und sein Spezialgebiet, die Haut- und Geschlechtskrankheiten, vom bakteriologisch-bakteriologischen Standpunkt aus zu durchforschen begann. Das war unvorstellbar für die jungen angehenden Dermatologen ein Wagnis, denn es bedeutete zu damaliger Zeit ein Schmähen gegen den Strom. Stand doch diese gesamte Tätigkeit damals auch in Verbindung unter dem unerschütterlichen Einfluß des hervorragenden Wiener Dermatologen Hebra, der als einer der besten und hervorragendsten Vertreter der klassischen alten Wiener Schule nur die klinische Erfahrung am Krankenbett gelten ließ, der modernen experimentellen Richtung aber als etwas ihm Un-

terstützt hinabzuleiten. Dies geschah mit gewöhnlichen Studien durch die Hand der Natur, die von diesen Lampen geschleht wurden. Sie waren aber so voll, daß die Kerze sich kaum unter den Patienten bewegen konnten. Mehrere Soldaten waren demzufolge vierzehn Tage lang unterwegs. Obgleich Verbesserungen möglich sind, können doch die Schwierigkeiten nicht ganz beseitigt werden, solange keine Eisenbahnen zwischen Wasa und der Front angelegt sind.

Konstantinopel, 6. August. (Nachdruck der Agentur Wolff.) Der Sultan hat den muslimanischen Gläubigen die Offizieren, die in Rubel-Amara gefangen genommen wurden, erlaubt, ihre Waffen zu behalten, da die Offiziere, die gefangen wurden, am Kampfe gegen das Kaiserreich teilgenommen. Die erwähnten Offiziere wohnen dem Feierlichkeiten des Beikommens bei; sie wurden dem Sultan vorgestellt und nahmen an der Zeremonie des Dankes teil. Die feierliche Zeremonie für die Befreiung des größten Einbruchs auf die Offiziere, die ihre Dankbarkeit mit Tränen in den Augen ausdrückten.

Die Engländer melden, daß sie in Rubel-Amara insgesamt 8970 Personen, darunter 600 Offiziere, befreiten. Einigen dieser Befreiung ist die Agentur Wolff zu der Erklärung ermächtigt, daß die Anzahl der von den Engländern in Rubel-Amara gefangenen Gefangenen 12597 beträgt, darunter 615 Offiziere.

Verpöbelung eines englischen Minenjägers im Mittelmeer.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Rotterdam, 7. August.

Wie aus London gemeldet wird, teilt die Admiralität folgendes mit: Der Hilfsminenjäger „Faction“ ist am 3. August im östlichen Mittelmeer verpöbelt und verunteselt worden. Zwei Ingenieure, ein Maschinenführer und ein Matrose wurden verunteselt, fünf Mann wurden leicht verwundet.

Einer Verpöbelung zufolge wurde der dänische Dampfer „Jaegersborg“ in den Grund gebohrt. Zwanzig Personen von der Mannschaft wurden getötet. Angeblich wurde der englische Hilfsminenjäger „Egyptian Prince“ in den Grund gebohrt. Neun Mann wurden getötet.

London, 6. August. (W. T. S.)

Klopp meldet, daß der dänische Dampfer „Jaegersborg“ verunteselt worden sei. Zwanzig Mann seien getötet worden. Ebenfalls sei der englische Hilfsminenjäger „Egyptian Prince“ verunteselt worden, neun Mann seien getötet worden.

Der Pessimismus der Gewerkschaften.

„Die Selbstzerfleischung der Sozialdemokratie.“

In einem Aufsatz, der „An der Wende des zweiten Kriegsjahres“ überschrieben ist, kommt das Korrespondenzblatt der Generalmission der Gewerkschaften auch auf die Differenzen innerhalb der sozialdemokratischen Partei zu sprechen. Es stellt in dieser Hinsicht recht pessimistisch die Zukunft dar. So erhebt das mutige Aussehen unserer Bevölkerung unter der Bedrückung der Gewerkschaften Lage ist, schreibt das Organ, „so unerfreulich haben sich die Zustände in der deutschen Arbeiterbewegung entwickelt. Die Gewerkschaften waren hat das unüberbrückliche Einseitigkeit, das ihnen in ihren Kampfen zur Verfügung steht. Nachdem der Sozialismus der Gewerkschaften bei dem Teil der Reichsorganisation nachgewiesen gefunden hat, legt sich der Zerfallsprozess in die Organisationen fort, und es gibt anzuweilen keine Macht, die diese Selbstzerfleischung aufhalten könnte, da selbst eine Reorganisation der Gewerkschaften nicht mehr zu erwarten ist. Die Gewerkschaften sind zu einer Vertiefung der Wahlrechtsorganisationen den Sturm zu begehrenden vermag, steht noch dahin. Man würde ja gerne jedes Mittel, das das letzte, brennen, um den drohenden Zerfall der Partei zu verhindern, aber wie verhält sich die Gewerkschaft zu dieser Zeit, die verkommen ist, da verfallen eben auch die Mittel.“

„Die Gewerkschaften“, heißt es dann weiter, „haben ein Lebensinteresse an einer starken Arbeiterpartei, die auch ihre Forderungen zur Geltung bringt. Sie

nicht minder als die Gewerkschaften nahm die andere noch weit gefährlichere Hauptvertreterin der Geschlechtskrankheiten, die Syphilis, Heisers Feuergeißel gefangen. Das vollkommene Dunkel, das über dieser furchtbaren Geißel der Menschheit bis vor etwa zehn Jahren lag, war für Heiser ungestümen Forschungsdrang ein qualvolles Rätsel. Er betrachtete es als eine Ehrenpflicht gegenüber der leidenden Menschheit, zur Aufhebung dieses Rätsels alles Mögliche beizutragen, und es ist bekannt, daß er in diesem von den menschlichen Geisteskräften geleiteten Streben manchen strengen Gegensatz über zu weit ging. Wie jener berühmte alte Römer feilschen Seneca über mit dem Substrat endete: Ceterum censeo, Carthaginiens esse delendam, so stellte Albert Reiser bei jedem Besuche, den er Ehrlich und mir in dem damaligen alten Reichlichen Institut machte, bei Besprechung unserer gerade in Arbeit befindlichen Forschungen die beinahe voraussetzliche Frage: „und wie steht es mit der Syphilis?“ gleichsam, als ob es für unbegreiflich hätte, daß man sich mit etwas anderem beschäftige, solange dieses Problem nicht gelöst sei. Als es dann vor etwa 15 Jahren dem gleichfalls vor einigen Tagen verstorbenen hervorragenden Forscher Reichmann in Verein mit Woll, dem ausgezeichneten Direktor des Instituts Wollstein in Paris, gelungen war, die Übertragungsfähigkeit der Syphilis auf Affen festzustellen, da litt es Albert Reiser nicht mehr in den engeren Kreisen seines Breslauer Instituts. Mit seinen Schülern Siebert, Gollner, Breda, Baermann, Reiser, und begleitet von seiner hochintelligenten Gattin, unternahm er zwei Expeditionen nach Java, um an dem dortigen reichen Affenmaterial die Syphilis experimentell zu studieren. Auch hier lohnte reiche wissenschaftliche Ausbeute bei erschöpfenden und begeisterten Forschungen. Die Fragen der Übertragbarkeit der einzelnen Krankheitsformen und -produkte im Verlauf der Syphilis, die Verbreitung des syphilitischen Infektionsstoffes in den inneren Organen, die Probleme der Immunität gegen Syphilis, die andere ungelöste Fragen mehr wurden von ihm in Java an Affen experimentell studiert und in einem hervorragenden Werke „Beiträge zur Pathologie und Therapie der Syphilis“ im Jahre 1911, Verlag von Julius Springer, veröffentlicht. Während Reiser im fernsten Göttingen - Indien weilte, war es Schaudin gelungen, im Gesundheitsamt zu Berlin die Ursache der Syphilis in Gestalt eines Schraubenbakteriums, der Spirochäten, zu entdecken. Reiser kommt noch während seiner Expedition auch diese Entdeckung an seinen Zielematerialien ein und bestaunt. Durch diese beiden Befunde, die Übertragbarkeit auf den Affen und den Nachweis des Erregers der Syphilis, war die experimentelle Durchforschung dieser bis dahin dunklen Gebiete eröffnet. Der Schwerpunkt der Syphilisforschung war von den Tropenländern mit ihrem reichen Affenmaterial wieder in das stille Laboratorium mit seinen technischen Hilfsmitteln verlegt. Reiser erkannte dies und folgte in die Heimat zurück, aber nicht um anzukommen. Einer seiner ersten Gänge nach

